Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 230. Mittwoch, den 2. October. 1878.

Die centralasiatische Frage im neuesten Stadium.

Die orientalische Frage spielt bekanntlich nicht nur im Südosten Europas und in Kleinasien, sondern auch tief im Innern des asiatischen Welttheils. In Centralasien spielt sie sich ab zwischen dem Kaspischen See im Westen und dem Balkisch- und dem Issi-Kul-See im Osten, zwischen der Kirgisensteppe im Norden und Ostindien im Süden. Dir Gegenfüßler sind dort die Russen und die Herren Indiens, also die Engländer. Sie äußert sich dadurch, daß die Ersteren ihr Machtbereich ohne Unterlaß immermehr nach Süden ausdehnen, Indien immer näher kommen, so daß es den Engländern immer klarer wird, daß die Moskowiter nichts Geringeres vorhaben, als den britischen Einfluß und Handel aus dem Innern des Welttheils zu verdrängen und ihnen schließlich sogar Indien zu entreißen. Für Letzteres sprechen mancherlei Umstände: Die notorische Absicht des Czarenreiches, sich allmählich zum Herren ganz Asiens zu machen; der Reiz, der für die Nordländer in dem Reichthume Indiens insbesondere liegt; die Aussicht in dieser Richtung das Ziel in nicht zu ferner Zeit erreichen zu können — die paar Tausend Engländer, welche dort die britische Macht repräsentiren, sind ja ein Atom gegen die Hunderte von Millionen Eingeborener, welche das englische Joch zum großen Theile nur mit Widerwillen ertragen und sich sofort erheben werden, wenn eine russische Armee den Indus überschreitet. Endlich kommt hier auch der Umstand mit in Frage, daß England auf dem Gebiete der europäischen Orientfrage der Haupt- und Erz-Gegner Rußlands ist, den Letzteres jedoch in unserem Erdtheile nirgends zu fassen vermag, wegen der insularen Lage und der ungeheuren Seemacht Großbritanniens. Fassen läßt sich England nur in Asien, in Indien, der Hauptquelle des britischen Reichthums. Der russische Südmarsch im Innern genannten Erdtheils ist sonach auch ein auf die europäischen Wirren Bezug habender Schachzug und ein Akt der Rache für die Hindernisse, welche die britische Politik den russischen Prätensionen in Europa mit Erfolg entgegensetzte.

Die englischen Liberalen haben bis vor Kurzem die „russische Gefahr" in Asien wegzuleugnen gesucht und es für eine lächerliche Idee erklärt, daß es dort einmal zu einem Zusammenstoße zwischen beiden fraglichen Mächten kommen könne, es lägen ja so ungeheuer große Ländergebiete dazwischen. Heute aber werden diese Herren bereits anders reden. Rußland ist bis an die Grenzen Afghanistans vorgeschritten, so daß die Entfernung der beiden Machtbereiche voneinander keine 100 Stunden mehr beträgt. Ja, Rußland hatte sich schon zum Protektor oder Lenker der afghanistischen Politik gemacht, so daß der moskowitische Einfluß schon heute beinahe bis zum Indus reicht. Vor einiger Zeit hat die russische Regierung nach der Hauptstadt des Emirs von Afghanistan eine diplomatisch-militärische Gesandtschaft geschickt, welche die Erlaubniß zur Anlegung politisch-militärischer Stationen einzuholen bestimmt war. Diese Gesandtschaft wurde sehr freundlich aufgenommen, so daß man glauben mußte, daß diese Erlaubniß ertheilt worden sei oder ertheilt werden werde. Deshalb hielt es England für die höchste Zeit, endlich auch Schritte zur Erlangung des Einflusses in dem Nachbarlande zu thun, um den russischen zu beseitigen, ja, sich womöglich Afghanistans zu bemächtigen, um in diesem Vorgebiete eine Schutzmauer für Indien zu gewinnen. Der Vicekönig von Indien schickte deshalb zunächst noch eine Gesandtschaft mit 200 Mann Bedeckung nach Kabul ab. Was geschah aber? Ein Offizier des Emirs, begleitet von starkem militärischen Gefolge, verwehrte den Engländern den Eintritt in das Land, und selbst der drohende Hinweis darauf, daß der Emir selbst die Verantwortlichkeit für diese Beschimpfung Englands werde tragen müssen, vermochte die Afghanen nicht zur Zurücknahme des Bescheids zu bewegen. Die Gesandtschaft kehrte nach Indien zurück, die dortige Regierung aber sandte 40,000 Mann nach der Afghanischen Grenze, um den kecken Emir Mores zu lehren und sich den Eintritt in dessen Hauptstadt zu erzwingen. Schon in Rücksicht auf die indische Bevölkerung kann sich England die grobe Beleidigung nicht gefallen lassen. Allein, wir glauben, Letztere kommt dem guten John Bull jetzt gerade recht, da er sich sagen muß: wenn Du Dich nicht schnell des Landes bemächtigst, so thuen es über kurz oder lang die Russen und stehen alsdann vor den Thoren Indiens. Sehr fraglich aber ist es, ob die Russen die Verzehrung des Afghanistans durch die Briten so ruhig zusehen werden, zumal es ganz sicher ist, daß der Emir in Kabul nur auf russische Zureden der englischen Gesandtschaft die Thüre weisen ließ; und wahrscheinlich ist es auch, daß er den Schritt erst dann that, nachdem Rußland ihm die Versicherung ertheilt, es werde ihn, wenn es zum Kriege komme, nicht im Stiche lassen. So scheint es denn jetzt, als sollte demnächst der russisch-türkische Krieg in Centralasien eine Fortsetzung erhalten in Form eines russisch-englischen Zweikampfes.

Tagesübersicht.

Thorn, den 1. Oktober.

Aus **Baden-Baden** wird gemeldet: Die Reise der Majestäten von Koblenz nach Baden-Baden war eine ununterbrochene Kette von Kundgebungen der treuesten Anhänglichkeit und Theilnahme der städtischen und ländlichen Bevölkerung, die sich auf allen Bahnhöfen wiederholte, selbst da, wo der kaiserliche Extrazug nicht anhalten konnte. In Heidelberg und Karlsruhe war ein großartiger Empfang vorbereitet. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden begrüßten den kaiserlichen Vater auf das Herzlichste. Der Geburtstag der Kaiserin wurde heute, wie immer in ländlicher Weise durch einen Ausflug in das Murgthal gefeiert, wo Nachmittags in Gernsbach das Diner eingenommen werden sollte.

Die nächste **Plenarsitzung des Reichstags** ist auf Montag den 7. October anberaumt. Auf der Tagesordnung stehen nur Wahlprüfungen.

Die berliner **„Germania"** druckt unter der Ueberschrift: „Die Hohenzollern und die katholischen Rheinlande" das Besitzergreifungspatent, mit welchem Friedrich Wilhelm III. gemäß den Bestimmungen des wiener Congresses die Rheinlande mit der preußischen Monarchie vereinigte, ab, hebt die Worte, mit welchen der König den Rheinländern den Schutz „ihres Glaubens" verspricht: „Eure Religion, das Heiligste, was dem Menschen gehört, werde Ich ehren und schützen", durch fetten Druck hervor und fügt daran folgende Bemerkung:

Es wird nicht nöthig sein, diesen Documenten viel hinzuzufügen. Der Hauptgedanke, der sich im achten „Culturkampfs"-Jahre jedem katholischen Rheinländer, dessen Heimathprovinz drei Bischöfe, mehrere Hundert Priester und eben so viele Ordenspersonen fehlen, aufdrängen muß, ist von uns schon durch hervorgehobenen Druck angedeutet worden. Und bei alledem: Was wäre wohl die gesammte preußische Monarchie ohne die katholischen Kernlande Rheinland und Westfalen!

Die „Germania" bleibt ihrer Rolle getreu, der zufolge sie die Meinung zu verfechten hat, der sogenannte Culturkampf sei ein Religionskrieg.

An einer anderen Stelle antwortet die „Germania" auf den Vorwurf der „Nordd. Allg. Ztg.", sie, die „Germania", habe fälschlicher Weise die Initiative zu den Verhandlungen mit Rom dem Fürsten Bismarck zugeschrieben, mit der Bemerkung, daß dieser Vorwurf unbegründet sei. Das ultramontane Blatt beruft sich dabei auf das „Journal de Bruxelles", welches gesagt habe: „Es steht also fest, daß der heilige Vater zuerst und zwar gelegentlich seiner Wahl zum Oberhaupte der Kirche die Beziehungen zwischen Rom und Berlin wieder aufgenommen hat; aber aus dem Obigen resultirt doch auch die Thatsache, daß dem Fürsten Bismarck die Initiative zu den kissinger Verhandlungen gebührt. Die „Germ." fährt dann fort: „Wenn es den preußischen Officiösen so unangenehm ist, daß letztere Thatsache bekannt geworden, so hätten sie bei ihren Freunden dafür sorgen müssen, daß dieselben sie nicht ausplauderten; von katholischer Seite hätte dann hierüber vielleicht bis heute noch nichts verlautet; jene deutsch-conservativen Publicationen haben ja erst zu näherer Untersuchung der ganzen Angelegenheit eingeladen. — — Hören wir nun, meint die „Germ." weiter, eine nicht officiöse Stimme über das Schreiben des Papstes an den Cardinal Nina. Die heutige „Voss. Ztg." sagt darüber:

Sehr bezeichnend ist, daß die „Germania", das Hauptorgan der deutschen Ultramontanen, dem gestern in einer Nachtragsdepesche mitgetheilten versöhnlichen Schreiben des Papstes an den Cardinal Nina kein Wort hinzugefügt. Es beweist das, daß Fürst Bismarck bei etwaiger Fortsetzung der kissinger Verhandlungen auch mit anderen Factoren als päpstlichen Nuntien wird rechnen müssen.

Dazu bemerkt das ultramontane Blatt: „Die „Vossische" mag sich beruhigen. Wir haben oft genug erklärt, daß wir uns dem unterwerfen werden, was der h. Stuhl in Sachen des preußischen Kirchenconflictes beschließen wird, und deshalb haben wir keine Veranlassung, das Schreiben des h. Vaters an seinen Staatssecretär, selbst wenn es uns schon nach seinem authentischen Worlaute vorläge, mit Commentaren zu versehen. Wenn sich also Fürst Bismarck in seinen Verhandlungen mit Rom darauf beschränkt, nur die religiöse Frage zu discutiren und nicht vom h. Stuhl etwa Zusagen in politischer Beziehung verlangt, die derselbe nicht geben kann und wird, so hat der Fürst gar nicht nöthig, hier mit noch „anderen Factoren" zu rechnen — abgesehen allerdings von der verfassungsmäßigen Zustimmung, welche dieselben noch zu ertheilen hätten. Aber, wie gesagt, hält Fürst Bismarck die oben angedeutete Linie inne, so glauben wir, daß die Zustimmung der Centrumsfraction zu den vorhergegangenen Abmachungen zwischen den obersten kirchlichen und staatlichen Organen auf keine Schwierigkeiten stoßen wird" Die „Germania" wendet sich dann noch gegen ein anderes berliner Blatt mit der Bemerkung: es hätte nach den langen Commertaren, die es über die unlängst von Herrn v. Schorlemer in Trier gehaltenen Rede zu Papier gebracht, ebenfalls schon wissen können, wie dieser Centrumsmann über die päpstliche „Kundgebung" denkt, und nur einige Lectüre katholischer Blätter und schon ein mäßiges Verständniß katholischen Wesens überhaupt hätten ihm sagen können, daß alle Centrumsmitglieder so denken wie Herr v. Schorlemer und die „Germania". Die „Germania" schließt: „Die Herren können es also glauben: der „Cadavergehorsam" ist bei uns heute noch eben so vorhanden, wie unter Pius IX., oder wie einst beim deutschen Volke im Gegensatz zu den damaligen Bischöfen unter Gregor VII, oder wie unter den ersten Christen unter dem — nach unserem Dogma vom Gottessohne eingesetzten — h. Petrus."

Im Handelsministerium haben im Anschluß an die im vorigen Winter ausgearbeitete, den Mitgliedern des Landtages vorgelegte Denkschrift über die im preußischen Staate vorhandenen **Wasserstraßen** Erörterungen in Bezug auf die verschiedenen in Frage kommenden Canalprojecte stattgefunden. In Folge derselben ist man dem bereits früher befürworteten Gedanken wieder näher getreten, durch Herstellung eines Rhein-Weser-Elbe-Canals die großen Stromläufe der westlichen Provinzen unter sich zu verbinden und dadurch gleichzeitig mit den Stromgebieten der östlichen Landestheile, welche bereits zu einem zusammenhängenden System der Binnenschifffahrt vereinigt sind. Die Bedeutung eines solchen Verbindungscanals, durch welchen mittelst der an das östliche Wasserstraßennetz bereits angeschlossenen Elbe eine das preußische Staatsgebiet in seiner ganzen Ausdehnung von Westen nach Osten durchschneidende Wasserstraße hergestellt werden würde, ist nicht zu bestreiten. Indeß fehlt es noch an positiven Nachweisungen, daß die zu erlangenden Vortheile von solcher Tragweite sein würden, um die sehr erheblichen Kosten aufzuwiegen. Es sind nun die erforderlichen Einleitungen getroffen worden, um durch besondere aus den Kreisen der Interessenten gebildete Comitè's unter Leitung der betreffenden Ober-Präsidenten die Angelegenheit unter dem erwähnten Gesichtspunkte prüfen zu lassen. Bezüglich des Rhein-Weser-Elbe-Canals hat bereits im vorigen Monat eine Verhandlung unter dem Vorsitz des Ober-Präsidenten von Westfalen stattgefunden. Die Staats-Regierung widmet dem großartigen Unternehmen das lebhafte Interesse. Da es sich jedoch um einen Aufwand von 30 Millionen Mk für den Canal allein handelt, für welchen eine directe Rentabilität kaum in Aussicht genommen werden kann, so muß die Sicherheit des indirecten Nutzens um so eingehender geprüft werden.

Die Leser dieser Blätter werden sich der eingehenden Artikel erinnern, die wir der dringenden Nothwendigkeit der Wasserstraßen gewidmet. Wir haben — an der Hand einer bekannten Autorität — die Rentabilitäts-Fragen so scharf als möglich präcisirt. Ein Dutzend Broschüren beweisen dasselbe. Es ist kein Kreis im großen wirthschaftlichen Getriebe unseres Vaterlandes, der den Mangel an Wasserstraßen nicht tief und schmerzlich empfände und der letzte Satz obiger — ziemlich officiöser — Mittheilung in Bezug der bezweifelten Rentabilität des Rhein-Weser-Canals ist uns direct unverständlich.

Ein Blick auf Frankreich genügt, um dem Werth der Wasserstraßen ein für alle Mal ein unbeschränktes Lob zuzurufen!

Die „Neue Stettiner Zeitung" hat mehrfach energisch au die Gefahren aufmerksam gemacht, die in dem Ueberhandnehmen **unsittlicher Schriften und Anzeigen** liegen. Auch bei Berathung des Socialistengesetzes wurde die demoralisirende Wirkung des in dieser Richtung herrschenden Unwesens nachdrücklich hervorgehoben. Zur Beseitigung des vor aller Augen liegenden Uebelstandes ist gleichwohl bisher noch nichts geschehen. Hierauf weist die „Schles. Presse", anknüpfend an einen Artikel in der „Schles. Ztg.", mit folgenden zutreffenden Bemerkungen hinzu:

Man kann das Uebel nicht der modernen Gesetzgebung zur Last legen, man kann nicht über Mängel in den Gesetzen klagen. Das Strafgesetzbuch enthält ausreichende Vorschriften, um diesem Unfug entgegenzuarbeiten. Warum werden die bestehenden Bestimmungen nicht besser gehandhabt? Schriften und Abbildungen, die einfache Schamlosigkeit enthalten, ohne eine Spur von Witz oder Anmuth, die das Mäntelchen eines wissenschaftlichen oder künstlerischen Interesses nicht vornehmen können, werden nicht allein ungestört vertrieben, sondern öffentlich feilgeboten in Anzeigen, welche über den Character des Machwerks keinen Zweifel lassen. Der erste Kunde, welcher die Pflicht hätte, sich zu melden, ist die Polizei. Nicht jeder Verbrecher macht es der Polizei so bequem, seine Spur zu verfolgen; warum benutzt sie die gebotene Gelegenheit nicht? Nicht die Gesetze soll man anklagen, sondern die mangelhafte Handhabung der Gesetze. Dieses Uebels, soweit es die Oeffentlichkeit beunruhigt, sollte man doch wahrlich in wenigen Wochen Herr werden können.

Auch **Frankreich** hat seine „Unteroffizier Frage"! Trotz der großen Vortheile, die ganz neuerlich durch ein Gesetz den Unter-Offizieren geboten sind, ist doch nur eine äußerst kleine Zahl derer, die auf das Reengagement eingehen. Beim Abgang der Altersklasse 1873 zählte das 16 Linien-Regiment 33 abgehende Unter-Offiziere, von denen nur 2 reengagirt worden sind, darunter der Sohn des Obersten, welcher vor der Beförderung zum Offizier steht. Der „Petit Lyonnais" ist über diese Thatsache sehr beunruhigt, während der „Courrier" von Lyon, jene Erscheinung auf natürliche Ursachen zurückführen will.

Der Herzog von Broglie wird, wie der „Figaro" meldet, in einigen Wochen ein wichtiges, historisches Werk in zwei Bänden veröffentlichen, unter dem Titel: „Das Geheimniß des Königs." Dies ist beinahe der Titel eines Romans, und man versichert, daß das Buch auch dasselbe Interesse hat. Es handelt sich um die geheime Diplomatie Ludwigs XV. in allen ihren Theilen. Der Verfasser hat die hauptsächlichsten Grundlagen seines Werkes aus den Papieren seines Hauses geschöpft und vervollständigt durch die Dokumente des Kriegsministeriums und des Archivs der auswärtigen Angelegenheiten. Das Werk soll sehr merkwürdige Enthüllungen bringen, besonders über die Umstände, welche die Wahl von Poniatowski auf den polnischen Thron und die Theilung Polens herbeigeführt haben. Diejenigen, welche in diesem Buche politische Anspielungen suchen, bemerkt der „Figaro" weiter, werden vollständig getäuscht werden. Die Arbeit, angefangen vor dem Kriege von 1870, ist rein historisch und steht in keiner Art von Bezie-

hung zu der Thätigkeit, welche der Herzog seitdem als Ministerpräsident ausübte.

Gestern als wir die „Monde" öffneten, schreibt das „Siècle", fanden wir darin ein kleines Papier, auf der Vorderseite sah man ein Bild, Jesus darstellend in den Wolken, und in der Hand sein brennendes Herz halten, umgeben von Dornen. Das ist ein Aufnahmebillet zum Werk der Errichtung eines Seminars und einer Capelle zu Saint Germain von Rimonski in Canada. Das kleine Papier lehrt uns, daß der Bischoff von Canada durch die Vermittelung der „Monde" Almosen zu Gunsten dieses Seminars und dieser Capelle zusammenzubringen sucht. Um die Gläubigen heranzulocken, sagt man ihnen, daß die Capelle der Maria Alacoque geweiht werden soll. Man zählt die Versprechen auf, welche Jesus dieser besagten Maria gemacht hat, und fügt hinzu, unter dem Titel „Vortheile", was folgt:

Jeder Theilhaber, welcher ein für alle Male ein Almosen von 2 Frcs. zum Besten des besagten Seminars und der genannten Capelle giebt, hat das Recht während seines Lebens und nach seinem Tode: 1.) Zu einer Messe wöchentlich während 25 Jahren; 2.) Auf ewig zu den Gebeten der Schüler. Nota. Man kann auch verstorbene Eltern oder Freunde theilnehmen lassen, oder jede Person, für welche man sich interessirt, indem man die gleiche Summe zahlt. . .

Man sieht, daß der Bichoff von Rimonski die Frömmigkeit mit den „petites affaires" angenehm zu verbinden versteht. Aber fürchtet die „Monde" nicht, indem sie dies veröffentlicht, dem Geschäft des St. Peterspfennig eine betrübende Concurrenz zu eröffnen, welches, wie der Papst selbst gesagt hat, augenblicklich nicht sehr blüht?

Man hört endlich von einem Friedensentwurf zwischen **Rußland und der Türkei**, auf den wir so lange gewartet haben Der „Times" wird aus Constantinopel vom 27. dieser Entwurf mitgetheilt, der aus blos sechs Artikeln mit einigen Unterartikeln bestehen soll. Vor Allem wird von dem Zar und vom Sultan der Berliner Vertrag vollkommen bestätigt, desgleichen ferner auch diejenigen Stipulationen von San Stefano, welche in Berlin nicht beseitigt wurden. Die Kriegsentschädigung der Pforte an Rußland soll 300 Mill. Frcs. betragen, außer den territorialen Entschädigungen. Die Pforte soll 10 Mill. Frcs. an privaten Entschädigungen russischer Unterthanen zahlen, sowie der Donaucommission 500,000 Frcs. In den zeitweilig besetzten Gebieten bleibt die bestehende Verwaltung und die Pforte soll sich nicht einmischen dürfen. Nach der Besetzungsfrist verlassen die Russen das Gebiet gemäß einer noch im Einzelnen abzuschließenden Convention. Nach Abzug der Russen dürfen die Türken keine Greuel gegen die Bewohner verüben, eine allgemeine Amnestie wird den Bulgaren ertheilt. Dieses sollen die Hauptpunkte des Entwurfs sein, sie tragen indessen sehr den Stempel der Unvollständigkeit, und wir werden die Einzelheiten wohl erst später sicher erfahren. Es bleibt aber von Interesse, daß nun ein definitiver und natürlich nach Artikel 1 „ewiger" Friede abgeschlossen werden soll.

Ein Telegramm der „Times" meldet aus Kalkutta vom 29. d. Mts.: Die Vorbereitungen für den **Afghanistan-Feldzug** werden sehr energisch fortgesetzt. Als den schwierigsten Umstand sieht man die Möglichkeit an, daß die Grenzstämme, die leicht hunderttausend Streiter zu stellen vermögen, eine feindselige Haltung annehmen könnten. Die indische Regierung kehrt von Simla nicht nach Kalkutta zurück, sondern geht nach Lahore, wo ein Lager gebildet wird. Es geht hieraus hervor, daß der Vicekönig auf die Erhaltung des Friedens nicht hofft.

Aus der Provinz.

Osterode, 30. September. Die nächstjährige Bezirks-Thierschau des ostpreußischen landwirthschaftlichen Central-Vereins wird nach der „Land- u. forstw. Ztg." im Anschluß an die in der zweiten Hälfte des Mai abzuhaltenden Lokalschauen im Juni oder Juli hierselbst stattfinden. Auf dieser Bezirksschau werden 6400 Mk zur Prämiirung von Rindvieh- und 3750 Mk zur Prämiirung von Pferdezuchtmaterial zur Verwendung kommen.

Konitz, 30. September. Vorgestern fand im hiesigen Gymnasium die feierliche Einführung des neuen Directors Prof. Dr. Thomaszewski durch den Provinzial-Schulrath Dr. Kruse statt. Zugleich verabschiedete sich der bisherige Director Dr. Deiters, welcher als Gymnasialdirector nach Posen übersiedelt.

Aus dem Kreise Stuhm, 30. September. Die königl. Regierung zu Marienwerder hat mit Genehmigung des Ministers des Innern die einstweilige Verwaltung des Landrathsamtes dem Rittergutsbesitzer und Amtsvorsteher Wessel auf Sparru übertragen. Der Kreisdeputirte, Rittergutsbesitzer Röttcken-Grünfeld ist nach $7\frac{1}{2}$monatlicher ununterbrochener Amtsführung auf seinen Antrag von der Wahrnehmung der landräthlichen Geschäfte entbunden worden. — Dieser Tage wurden der Polizeiverwaltung in Stuhm 1 Markstück und 1 50-Pfennigstück eingeliefert; die allem Anscheine nach falsch sind; sie wurden deshalb an die königliche Münzdirection in Berlin gesandt

Danzig, den 30. September. Der Redacteur des hier erscheinenden „Westpreußischen Volksblattes", Herr Franz Scharmer hatte am Sonnabend in einem Preßpozeß sich vor der Strafdeputation des hiesigen Stadt- und Kreisgerichts zu verantworten, der wegen Beleidigung des Lehrer-Collegiums des kgl. Gymnasiums in Marienwerder, und zwar zufolge eines vom Provinzial-Schulcollegium gestellten Strafantrages erhoben war. Veranlassung zu der Anklage hatte eine im Juni d. J. in dem genannten Blatte enthaltene Correspondenz aus Marienwerder gegeben, welche einen dem Stadium der Theologie sich widmenden Abiturienten als Märtyrer hinzustellen suchte, sich dabei über schlechte Behandlung, welche diesem von seinen Mitschülern zu Theil geworden sein sollte, beklagte und auch die unrichtige Behauptung aufstellte, daß seit Jahren kein Abiturient der genannten Anstalt sich der Theologie gewidmet habe. Es waren an diese Mittheilungen alsdann einige Betrachtungen alsdann einige Betrachtungen geknüpft, in welchen die Beleidigung des Lehrer-Collegiums gefunden. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen Hrn. Scharmer eine Geldstrafe von 100 Mk, der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung, da er eine Beleidigung nicht als vorliegend erachtete. Wie wir hören, hat die Staatsanwaltschaft gegen das Urtheil bereits die Appellation angemeldet.

Elbing, 30. September. Die Anzahl unserer Kirchen wird nächstens um eine vermehrt werden. In der Herrenstraße wird nämlich ein Gebäude aufgeführt, das den Irvingianern zu ihren Andachtsübungen dienen soll.

Neidenburg, 30. September. Vom 1. October wird hier eine Zeitung erscheinen. — Von hier nach Napierken wird eine Telegraphenleitung angelegt. Vorläufig will aber die Steuerbehörde nicht gestatten, daß der Telegraphendraht in das Zollamt zu Napierken, in welchem sich der Postdienst befindet, geleitet werde.

Mohrungen, 30. September. Die letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode wird am 14. October beginnen und etwa 10 Tage dauern. Zum Vorsitzenden ist wiederum der hiesige Kreisgerichtsdirector Freiwald ernannt.

Tolkemit, 30. September. Durch Beschluß des Provinzial-Raths der Provinz Westpreußen ist der hiesige auf den 7. October d. J. anberaumte Michaelis-Krammarkt auf den 14. October verlegt worden.

Bromberg, 30. September. Von 31 jungen Leuten, welche sich heute zum Eintritt beim 21. Infanterie-Regiment als Einjährig-Freiwillige gemeldet haben, wurden nur 10 für brauchbar befunden und angenommen. Die übrigen sind als „zeitig" zu schwach resp. dauernd unbrauchbar zurückgewiesen. Unter den Angenommenen befinden sich einige Referendarien, Techniker und Kaufleute.

÷ Inowrazlaw, den 29. September. Die norddeutschen Quartett- und Concert-Sänger, die in der vorigen Woche hierselbst im Weiß'schen Saale zwei Concerte gaben, kehren von Gnesen hierher zurück, da sie von dem hiesigen Handwerkerverein für zwei Concerte gewonnen worden sind. Diese Concerte finden am Mittwoch und Donnerstag im Kotschedoff'schen Gartensaale statt. — Unter den Schafen des Rittergutes Pieczysk, in Rusinowo, Tuczno Gut und Podgoj sind die Pocken ausgebrochen; dagegen sind auf dem Gute Mierzwie die Pocken erloschen. — In der am 26. d. Mts. abgehaltenen Stadtverordneten-Versammlung wurde u. A. zu Kreistagsdeputirten die Herren Rechtsanwalt Höniger, Kaufmann Jul. Salomonsohn, Kämmerer Kempke gewählt. — Die Michaelis Ferien in dem hiesigen Gymnasium und in der höheren Töchterschule begannen gestern und dauern 14 Tage. Die Simultanschule schloß am vorigen Mittwoch bis zum 21. October. — Am 25. v. M. brannte dem Mühlenbesitzer Dehnke in Strelen eine Bockwindmühle ab.

Posen, 30. September. Seit Jahren hat die hiesige polnische Presse, vielleicht mit Ausnahme des „Oredownik", das polnische Volk verleitet, sich auf ökonomischem Gebiete ebenso zu isoliren wie auf nationalem. Dabei wurden namentlich die polnischen Handwerker beräuchert und ihnen eingeredet, daß sie so tüchtig seien, daß sie überhaupt keine Rivalen zu fürchten brauchen, und namentlich den deutschen Handwerker bei weitem überragen. Trotzdem waren selbst die Polen immer genöthigt, zu deutschen Handwerkern ihre Zuflucht zu nehmen, wenn es sich darum handelte, irgend einen wichtigeren, Genauigkeit in der Ausführung erfordernden Gegenstand anfertigen zu lassen, wie dies in neuerer Zeit bei Gelegenheit der Erbauung der Kirchen in Mokronos und in Sulmierzyce, sowie bei Anlegung der Wasserleitung im polnischen Museum hierselbst der Fall gewesen ist. Dies hat vielen polnischen Handwerkern Veranlassung gegeben, sich in den verschiedenen polnischen Zeitschriften darüber zu beschweren und sich dahin zu äußern, daß bei ihren Landsleuten der Patriotismus nur auf den Lippen, nicht aber im Herzen sitze. Auch dem „Orendownik" sind ähnliche Klagebriefe zugegangen, doch fertigt er die Schreiber derselben gebührend ab. Er sagt ihnen, daß nur der Handwerker im Kampfe mit der Concurrenz nicht untergehe, welcher weiß, daß Zeit Geld ist, und die Nothwendigkeit der Fortbildung erkannt hat. Diese Fortbildung aber ist nur dann möglich, wenn sich der Handwerker nicht abschließt, wie es die polnischen thun. Beispielsweise weist das genannte Blatt darauf hin, daß es seinen Lesern gerathen, sich an der Ausstellung in Rawitsch zu betheiligen, worauf der Redaction mehrere Briefe zugegangen sind, in welchen „intelligente Handwerker" sich geäußert haben, daß sie keine Ausstellungen, namentlich aber keine deutschen, zu besuchen brauchen Gerade diese, sagt der „Oredownik", hätten aber nach Rawitsch gehen müssen, um die deutschen Handwerker von ihrer Tüchtigkeit zu überzeugen und dort zu lernen. Aber, sagt der „Oredownik", ihr zeigt euch nirgends, und später klagt ihr, daß man den deutschen Handwerkern Arbeiten anvertraut, die auch ihr auszuführen vermöget, wenngleich kein Mensch weiß, daß ihr existirt. Schade, daß der „Oredownik" nicht an die Pilgerfahrten nach Dietrichswalde, Czenstochau, Tevsk, Dombrowka u. s. w. erinnert, die größtentheils von Handwerkern und deren Frauen ausgeführt werden.

Locales.

Thorn, den 1. October.

— **Die Vicefeldwebel** Gessel, Durchholz, Kunert, Donner und Hölzel sind zu Lieutenants der Reserve befördert.

— **Nach einer Depesche der Kgl. Regierung zu Marienwerder** tritt mit Rücksicht auf die neuerdings in Dobiegniewo, Kreis Wloclawek, ausgebrochene Rinderpest das Einfuhrverbot von Vieh aller Art mit Ausnahme von Pferden und Eseln in Kraft, desgleichen von Abfällen, welche von Wiederkäuern stammen u. s. w.

— **Im Stadttheater** wurde gestern eine Novität gegeben, ein Preisschauspiel von May: „Amnestie." Das geschickt aufgebaute Stück bietet trotz seiner nur einfachen Handlung hochinteressante Momente. Es ist weniger eine besonders effectvolle Zuspitzung packender Situationen, welche dazu bewogen haben mag, dem trefflichen Schauspiel den Preis zu ertheilen, als eine selten wahre psychologische Entwickelung von Characteren, denen wir unsere Theilnahme bis zur Lösung der Katastrophe nicht verhehlen können. Die Handlung des Stückes vollzieht sich mit einer Sicherheit, über deren tiefe Wirkung man staunen möchte bei der Einfachheit ihrer Motive. Ein Minister hat in redlicher ernster Weise bis zur Mündigkeit seines jungen Fürsten die Regierung des Landes geleitet, und unbeirrt um das Mißtrauen eines Nachbarstaates — ein Compliment für die preußische Demagogenriecherei der Dreißiger Jahre — sein Volk in der freiheitlichen Entwickelung des Jahrhunderts fortgeführt. Den Schlußstein seines Baues, welcher mit der Mündigkeit des jungen Fürsten vollendet ist, soll eine letzte That politischer Weisheit bilden: die Amnestie für die Vertriebenen jener Zeit, deren vielgeschmähte Ideen längst verwirklicht sind. Minister von Hohenstein möchte, daß diese seine letzte Idee die erste That des binnen Kurzem mündigen Fürsten sei. Der Mann mit dem großen edlen Herzen könnte dann zurücktreten in den Ruhestand, dessen Segnungen er lange vermißte. Er weiß indeß gut genug, daß eine kleinliche Camarilla seinem großen Gedanken entgegenarbeitet, daß man an dem benachbarten Hofe die Tragweite der Amnestie in der bekannten Weise seinem jungen Fürsten als gefährlich zu schildern verstanden hat. Er fordert deßhalb das Wort des jungen Fürsten, die Amnestie bei seinen Regierungsantritt zu vollziehen. Herzog Emil kann sich nicht zu diesem Versprechen verstehen. Hohenstein erklärt, daß er sich alsdann genöthigt sehen werde, selbst noch während seiner Vormundschaft die Amnestie zu proclamiren, gefaßt darauf, daß alsdann des Herzogs erste Regierungshandlung die Entlassung seines bisherigen Ministers sein würde. Inzwischen arbeitet ein intriguirender Feind Hohensteins dessen Plan entgegen, und da er sonst ihm nicht zu schaden weiß, greift er zu einem elenden Mittel: er entwendet aus Hohensteins Archiv ein wichtiges Document. Er konnte dies nur, indem er die adelsstolze Gattin des Ministers gegen den plebejischen Amnestieplan ihres Gatten einzunehmen suchte. Um diese seine Machinationen ein wenig zu stützen, trägt er einem offiziösen Schmutzblatt die interessante Neuigkeit zu von der bevorstehenden Verlobung einer Tochter Hohensteins mit einem jungen Bürgerlichen, dem Sohn eines braven derben Tischlermeisters. Die Freifrau ist empört über diese Notiz, um so mehr, als Hohenstein die beste Miene zu diesem bösen Spiel macht und durchaus nicht abgeneigt scheint, demjungen Mann, einem Beamten des Ministeriums die Hand seines Kindes zu gewähren. Zu alle dem kommt noch eine peinliche Scene zwischen dem alten Papa Tischlermeister und der Freifrau, und deren Entschluß steht fest, den Amnestieplan ihres Gatten zu vereiteln. Sie gestattet dem Feinde ihres Gatten, dem Grafen Tannenberg, auf einige Minuten den Einblick in den Gesetzentwurf, eine Zeit, welche dieser dazu benutzt, aus dem Archiv die oben erwähnten Documente zu entwenden. Es sind dies die einzigen Beläge über eine bedeutende Zahlung, welche Hohenstein einst in Uebereinstimmung mit den verstorbenen Herzog veranlaßt hatte, um eine discrete Angelegenheit des Hochseligen zu begleichen. Die Frist der Unterzeichnung rückt näher. Hohenstein beharrt auf seinem Entschluß, das Gesetz zu erlassen. Sein Sturz gilt als gesichert, Tannenberg als sein Nachfolger. Der Fürst beschwört seinen Minister, von dem Vorhaben abzustehen und greift schließlich zu einem Mittel, welches Tannenberg ihm einbläst: er fordert Rechenschaft über den Verbleib der erwähnten Summe.

Der Erbe von Syberg.

Roman von **Emil König.**

(Fortsetzung.)

Darauf wußte ihn Ignatz durch die übrigen Theile des weitläufigen Gebäudes führen, Die Gemäldegallerie im Rittersaale hemmte zuerst seine Schritte. Ein spöttisches Lächeln glitt bei dem Anblick seiner Urahnen über seine Lippen und gleichgültig ließ er seine Augen über die alten Gemälde schweifen, bis sie am letzten anlangten, dem Portrait seines damals sich noch in jugendlichem Alter befindlichen Vaters haften blieben und feucht wurden. Seine Züge durchzuckte eine tiefe Rührung, und Franz, der seinen Vater so genau gekannt und ihm so ergeben gewesen war, rann eine Thräne über die Wange.

Lange standen Beide vor dem Bild, das wie lebend auf sie herabschaute.

Seit Fritz dieses Bild gesehen, war es ihm, als habe er nun bereits Alles in Augenschein genommen. Indessen, gewöhnt, sich zu beherrschen, unterdrückte er seine Rührung und winkte dem Diener, ihn weiter zu führen.

Nicht ohne ein gewisses Interesse betrat er die Zimmer des letzen Besitzers. Der gediegene Reichthum dieser Gemächer, die dabei so fern von Ueberladung waren, sprach ihn an und zeugte für den Character des letzten Bewohners; da war Alles einfach, würdig, aber kalt. An den Wänden hingen die Portraits seiner Gattin, seiner Söhne und das der verstorbenen Anna von Kaiserberg.

„Ist nicht auch das Bild des Fräuleins Melanie vorhanden?" fragte der junge Baron.

„Ja," sagte der alte Ignatz, es war ein schönes, großes Bild von dem gnädigen Fräulein hier; aber es ist vom Herrn Justizrath dem Fräulein überlassen worden, weil sie darum bat und es nicht zu den Ahnenbildern gehörte, es auch für den jungen Herrn Baron ohne Interesse sein würde.

„Es ist gut," antwortete Fritz, „der Justizrath hat ganz meiner Anordnung gemäß gehandelt.

In einer Fenstervertiefung stand ein Lehnstuhl, welchem in einer Nische ein Bild gegenüber hing, ein reizendes, frisches Kinderköpfchen mit lachenden, blauen Augen darstellend. Fritz hemmte seine Schritte und fragte:

„Und wen stellt dieses Bild vor?"

„Ach, das ist ja unser liebes Fräulein Melanie, als sie noch ein Kind war," erklärte seufzend der treue Diener. „Sie war so herzensgut und lange Zeit der gute Geist im Schlosse und der des seligen Herrn."

Fritz ließ sich auf den Sitz vor dem Bilde nieder und schaute dasselbe lange an. Viele wiedersprechende Gefühle gingen ihn durch die Seele.

Die blauen Augen des Kindes schauten ihn so keck und herzig an; wie möchten sie wohl blicken Angesichts der Sorge und der Noth? Hatten sie den Schmuck der Thränen nunmehr auch kennen gelernt, oder blitzte die Siegesfreude in ihnen darüber, daß sie ihn durch Ablehnung des Anerbietens seiner Unterstützung gekränkt hatte?

Onkel Franz hatte inzwischen die Wirthschaftsräume in Augenschein genommen und sprach als Fachmann seine Zufriedenheit über die Ordnung und Sauberkeit, in welcher er Alles vorgefunden hatte, aus. Er wurde der Dienerschaft und dem Wirthschaftsperson als Stellvertreter des jetzigen Besitzers vorgestellt, der mit den weitgehendsten Vollmachten ausgestattet sei.

In der langen Zimmerreihe hallten die Schritte wieder. Die Oede und Einsamkeit, in die kein Strahl der Liebe und Freude fiel, behagte Fritz nicht. Noch einmal tauchte die Erinnerung an Helene in ihm auf. Wenn sie mit ihm hier eingezogen wäre!

Das war der erste Tag im Schlosse seiner Väter. Und als der Erbe von Syberg am Abend im hellen Mondschein an Franzens Seite durch den Park schritt, da sagte dieser:

„Früher, als ich gedacht, ist der größte Wunsch meines Lebens in Erfüllung gegangen. Möge hier ein neues, kräftiges und vortheilfreies Geschlecht erblühen zum seligsten Andenken an Deine so früh verstorbene Mutter!"

20.

Unmittelbar am Durchgange der Eisenbahnbrücke unweit des Pratersternes in der Kaiserstadt an der Donau, in Wien, befindet sich ein Gartenlocal, in welchem man zur Zeit der Weltausstellung häufig zwei Herren antreffen konnte, welche die tausend und aber tausend Besucher der Exposition hier Revue passiren ließen.

„Wahrlich," sagte der Eine, „nirgends auf der Welt kann man heut zu Tage so schnell und gründlich sein geographisches Wissen bereichern und Völkerkunde studiren, als hier, wo fast jeden Augenblick Repräsentanten irgend einer obscuren Nation an uns vorüberschreiten!"

„Sie haben Recht, Ramberg," entgegnete der Andere „aber am arrogantesten kommen mir doch Ihre Landsleute vor."

Ramberg lächelte.

„Unverbesserlicher! Immer der alte Marotte! Sind Sie denn nicht auch mein Landsmann, Weldorf?"

„So gern ich Sie persönlich auch leiden mag," entgegnete

Die Papiere, welche allein den Mann vor dem Verlust seines guten Namens retten konnten, sind verschwunden, Hohenstein steht hilf- und rathlos. Das Unglück unterläßt nicht, den Prüfstein an diesen Character zu legen: der Fürst bietet dem Minister Verzeihung unter der Bedingung, daß er abstehe von der Unterzeichnung der Amnestie. Hohenstein antwortet auf diese Beleidigung mit der einzigen Antwort, welche er als Mann von Ehre geben konnte, mit der Unterzeichnung des Gesetzes.

Der Katastrophe folgt die Lösung bald auf dem Fuße. Hohenstein wird verhaftet. Die Freifrau wird von Gewissensbissen getrieben. Dazu hatte sie nicht ihre Hand bieten wollen. Sie denuncirt den Grafen und sich selbst als Mitschuldige. Mit einem Blick unsäglicher Verachtung auf das Weib, das sich so tief erniedrigen konnte, geht Hohenstein ins Gefängniß.

Die Maus, welche den gefangenen Löwen aus dem Netz beißt, ist der brave Tischlermeister Lauter. Er war dabei, als die Freifrau den Grafen des Diebstahles beschuldigte. Sein schlichter Sinn sagt ihm das Richtige. Dazu hat er stets mit aufrichtiger Liebe an dem wackeren Hohenstein gehangen. Zur rechten Zeit fällt ihm ein, daß er einmal einen Secretair mit geheimem Fach für den Grafen gearbeitet hat. Sicherlich werden in diesem Fach die Documente sein. Sein Entschluß ist schnell gefaßt, er zieht den Sonntagsrock an und geht zum Fürsten. Und er hat das Glück, den jungen Herzog wirklich zu treffen und von ihm den Haussuchungsbefehl zu erhalten.

Das Schlußtableau spielt im Gefängniß. Hohensteins Töchterchen, welches stets mit dem Instinkt so eines Mädchenköpfchens das Richtige getroffen hat, löst den Bann unglücklichen Mißtrauens, welcher zwischen den Gatten besteht, und führt die reuige, sicherlich durch lange Qual gebesserte Mutter dem verzeihenden Vater zu. Zum Schluß naht der Friedensengel in Gestalt des Papa Tischlermeister, welcher die gestohlenen Documente bringt.

Damit wäre das Stück zu Ende, wenn wir nicht die Hauptsache vergessen hätten. Das Stück hat nehmlich auch ein Liebespärchen, ein sehr entbehrliches Requisit nach unserer Meinung, denn der Autor hat mit dieser „Amnestie" zur Evidenz bewiesen, daß man auch ein Drama ohne Liebespaar schreiben könnte. Indeß unsere schönen Leserinnen würden das sicherlich dem Autor nicht verzeihen, wir wollen sie also trösten: sie kriegen sich, nehmlich Hohensteins anmuthiges Töchterchen und des braven Tischlermeisters bescheidener und braver Sohn Fritz, das glückliche Opfer jener Zeitungsente des Grafen Tannenberg.

Das ist die Handlung. Man sieht, sie ist einfach, spießbürgerlich einfach. Aber sie trägt ein echt deutsches Gepräge tiefsittlichen Ernstes. Und dieser Ernst, nicht ohne den heiteren Humor selbstverständlich, bildet auch den Grundzug der meisten Charactere des Stückes. Der Held desselben ist ein Ritter von Geist, ein Mann von festem Guß, dessen warmes Herz trotz aller Widrigkeiten nicht von seinem für Recht erkannten Ziele läßt.

Von kaum geringerem Interesse ist der Character der adelsstolzen Gräfin, deren Fehler alle in diesem einen Mangel richtiger Erziehung wurzeln, während sie andererseits nicht ohne die Vorzüge ihrer Abkunft ist. Die psychologische Entwickelung dieses Characters und die Beseitigung des häßlichen Mißtones, welcher zwischen den Gatten besteht, ist eines der interessantesten Motive des Drama. Ihres Vaters echtes Töchterchen ist die Eugenie. Edel, großherzig, klug und dabei nicht ohne weiblichen Schelmensinn, auch nicht ohne jenen weiblichen Instict, welcher, so sehr sie in dem unseligen Mißverhältniß die Partbei ihres Vaters nimmt, doch unwillkürlich sich auf die Seite des Weibes stellt und so die Versöhnung vermittelt. Ein Prachtexemplar ist der alte kernechte spießbürgerliche Tischlermeister Lauter.

Auch die übrigen Charactere sind geschickt gezeichnet.

Die gestrige Darstellung des Stückes war vortrefflich.

Herr Fritsche, welcher den Hohenstein spielte, ist ein Künstler, welcher weit, weit über dem Niveau der Darsteller steht, welche wir bisher auf unserer Bühne sahen.

Mit einer edlen und anmuthigen Persönlichkeit, einem sonoren und seltsam sympathisch berührenden Organ verbindet der Künstler ein fein pointirtes Spiel und eine seltene Anmuth der Bewegung. Er beherrscht den ergriffenen Stoff mit souveräner Ruhe und bringt mit seinem prächtigen Humor, welcher auch in ernsten Momenten sein Spiel erwärmt, ein gewisses Behagen mit auf die Bühne. Sein entschiedenstes Feld dürften wohl die jovialen Bonvivantrollen sein. Doch bewies uns gestern Herr Fritsche, daß ihm ernstere Charactere, wie der des Hohenstein durchaus nicht fremd sind. Er gab die schwierige Rolle mit der ganzen Wucht geistiger Bedeutung und männlichen Stolzes, welche sie verlangt, und erntete durch sein fein durchdachtes Spiel mit Recht und Verdienst den jubelnden Applaus, welcher ihm gezollt wurde.

Es ist die Bedeutung dieses Darstellers, nicht die Mängel der anderen, wenn diese gegen Herrn Fritsche ein wenig zurücktreten. Sie sind bei alledem ein Jeder an seinem Platze. Herr Anton, eine angenehme frische Erscheinung mit sympathischem Organ, spielte den Herzog mit vornehmer Ruhe, herzlicher Freundlichkeit und distinguirter Bemessenheit. Er ist sicherlich ein guter Repräsentant derartiger Rollen. Die Herren Winckelmann — Graf Tannenberg — und Hoffmann — Graf Heimburg — sind beide treffliche Characterdarsteller.

Den alten Tischlermeister spielte Herr Zahr mit prächtigem Humor. Er verstand es, der Rolle eine gewisse spießbürgerliche Naivität zu geben, welche um so trefflicher die schlichte Ehrbarkeit dieses kernigen Bürgers vom alten Schlage hervorhob, der auf sein Handwerk stolz ist, wie ein Feldherr auf sein gutes Schwert, und seinen blanken guten Bürgernamen keinem noch so hochklingenden Titel nachsetzt, den Menschen nur nach seinem inneren Werthe mißt und sich den Teufel um Schnurrpfeifereien scheert. Und nun die Damen — last not least. Wir hatten beide Darstellerinnen bereits am Vorabend in dem „Glas Wasser" gesehen. Frau Christ war gestern Abend bei Weitem besser auf ihrem Platze. Sie spielte die Freifrau in bemessener edler Weise und ließ weder in Haltung und Gebehrde, noch in der Sprachweise die Aristokratin vermissen. Frl. Kläber stattete die Rolle der Eugenie mit einem Schatze liebreizender Frische aus, für welchen sich Eugenie bei Frl. Kläber nur bedanken durfte. Mit mädchenhafter Scheu verband sie einen feinen Schelmenhumor, und wo der jungen Künstlerin Gelegenheit geboten war, bewies sie, daß sie es wohl versteht, sich für einen Stoff zu erwärmen. Sie war Alles in Allem ihres Vaters holdes Töchterchen, wie Minister Hohenstein es sich nicht besser hätte wünschen können.

Das Zusammenspiel war auch gestern Abend wieder trefflich, und auch in diesem Kunstwerk gewahrte man die sichere, überall helfende Hand und das warme kunstbegeisterte Herz eines tüchtigen energischen Regisseurs.

Die gestrige Vorstellung war sehr schwach besucht. Wir können und wollen nicht glauben, daß das hiesige Publikum das tüchtige Bestreben dieser Direction nicht anerkennen sollte und hoffen, daß die nächste Vorstellung den Besuch finden wird, welchen sie verdient. Das Kneiselsche Preislustspiel, welches auf dem Repertoir steht: „Die Tochter Belials" zählt zu den besten Erzeugnissen der modernen Komödie.

— **Ein Jahrbuch für das deutsche Theater** auf das Jahr 1879 wird von dem bekannten Theaterhistoriker Joseph Kürschner (Lichterfelde bei Berlin) für den Herbst d. J. im Verlage von Hermann Foltz in Leipzig vorbereitet. Das Werk verspricht eine der interessantesten Publicationen zu werden, die sich nicht nur an das theatralische, sondern das gesammte gebildete Publicum, namentlich auch an den Dramatiker wie an den Cultur- und Literarhistoriker, den Statistiker und den Interessenten für Pflege des Urheberrechtes wendet. Obgleich an keinerlei Vorbild direct sich anlehnend wird es die berümten Reichhard'schen Theater-Kalender (Gotha (1775—1800) in erweiterter Gestalt neu erstehen lassen und in übersichtlicher Form Alles in Betracht ziehen, was auf dem gesammten Gebiete des Theaters in dem letzten Jahre (seit 1. Okt. 1877) sich erreignete, sowohl in Bezug auf Dramaturgie, Musik, Pädagogik, Gesetz- und Proceßwesen-Vereine, Literatur, wie in Bezug auf die Leistungen der deutschen Bühnen und ihre gegenwärtige Beschaffenheit. Ebenso wird aller wichtigen Vorfälle in dem Leben namhafter Persönlichkeiten der Theaterwelt, seien es nun Darsteller oder Directoren, Dramatiker oder Musiker ꝛc. in dem „Jahrbuch" eingehend gedacht werden, und zugleich ein werthvoller, rein historischer Anhang zu Vergleichen mit der Gegenwart Anlaß gegeben. Bei der einstimmig anerkannten Bedeutung, welche Joseph Kürschner's in den verflossenen Jahren erschienene „Chronologie des Theaters" besitzt und die nun ihre erweiterte Fortsetzung allein in diesem Jahrbuch findet, wird das letztere gewiß einer weiten Verbreitung sich erfreuen, um so mehr als der Herausgeber seine Befähigung für derartige Arbeiten auch bei anderen Gelegenheiten zum öftern aufs Glänzendste bewiesen hat.

— **Schwurgerichtsverhandlung vom 30. September 1878.** Es kamen am heutigen Tage drei Sachen zur Verhandlung und zwar:

1. Die Untersuchungssache wieder die Maurerfrau Caroline Deutschmann geb. Gerber aus Kolonie Brinsk, zur Zeit im Zuchthause zu Graudenz, wegen Verleitung zum Meineide.

Der Ehemann der Angeklagten war eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit, verübt an seiner Stieftochter, und die Angeklagte der Theilnahme an diesem Verbrechen bezüchtigt, wofür Beide zu 2 resp. 1 Jahre Zuchthaus verurtheilt worden sind. Einige Wochen vor ihrer am 23. Decbr. 1877 erfolgten Verhaftung hat die Angeklagte die Altsitzerin Louise Schulz, ihr und ihrem Ehemanne zu helfen und zu bezeugen, daß sie in der Nacht, als die erwähnte That verübt sein sollte, in ihrer der Angeklagten Wohnung gewesen und daß dort keine Unsittlichketten statt gefunden hätten. Trotzdem die Schulz ihr wiederholt sagte, daß sie solches nicht aussagen könne, setzte die Angeklagte ihre Bitten fort und meinte, die Schulz möge ihr schon den Gefallen thun, es seien ja nur ein paar Wörter, die sie zu sagen habe. Die Angeklagte wurde für schuldig befunden und zu 1 Jahre Zuchthaus und den Nebenstrafen verurtheilt.

2. Die Untersuchungssache wieder den Arbeiter Josef Ostrowski aus Tauer wegen versuchten schweren Diebstahls. Der Angeklagte, der bereits mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft ist, bekannte sich schuldig. Er versuchte in der Nacht vom 20 zum 21. Juli d. J. den verschloßenen Stall des Knechts Kowalski zu öffnen um dort etwas zu stehlen, er erbrach das Schloß mittels eines Nagels, und ging in den Stall hinein. Hier wurde er jedoch noch bevor er seine Absicht ausführen konnte ergriffen und für diese Uebelthat ohne Zuziehung der Herren Geschworenen in der heutigen Setzung von dem Gerichtshofe zu 1 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiaufsicht verurtheilt.

3. Die Untersuchungssache wider den Flößer Joseph Lewandowski aus Polen, der wegen schweren Diebstahls und versuchter Tödtung angeklagt ist.

In der Nacht zum 14. Juni d. J. erwachte der Besitzer Krüger in Alt Thorn in Folge eines Geräusches auf dem Gehöft. Er ging hinaus und sah 2 Männer auf dem Hofe, die dabei beschäftigt waren, ein Kleiderspind zu öffnen. Sie hatten dasselbe aus dem Hausflur auf den Hof geschafft. Krüger machte Lärm, die beiden Diebe liefen davon, er verfolgte jedoch einen derselben bis auf etwa 20 Schritte, als dieser auf den Krüger anlegte und aus einer Entfernung von nur wenigen Schritten auf ihn schoß, ohne ihn jedoch zu treffen. Nunmehr gelang es dem Krüger mit Hilfe seiner herbeigeeilten Leute den Dieb in der Person des Angeklagten zu ergreifen und festzunehmen. Man fand bei ihm ein Pistol dessen rechter Lauf scharf geladen, während der linke abgeschossen war. Der Angeklagte räumte den schweren Diebstahl ein und wurde auch der versuchten Tödtung durch den Spruch der Herren Geschworenen für schuldig erachtet und dem Antrag der Königl. Staatsanwaltschaft gemäß zu 5 Jahren Zuchthaus und den Nebenstrafen verurtheilt.

An Stelle der wegen Krankheit und anderer Hindernisse dispensirten Herren Brehmer und Bieling sind die Herren Maurermeister Ernst Schwartz und Spediteur Elkan Lipmann von hier als Geschworene einberufen worden.

— **Gefunden:** eine silberne Cylinderuhr. Abzuholen beim Herrn Polizeicommissar.

— **Gestohlen** wurde einem Dienstmädchen in Mocker beim Tanz eine Sammetjacke. Dieselbe wurde bei einer Frau ermittelt und die Bestrafung der Diebin veranlaßt.

— **Zwei Strolche,** welche am Jacobsthore das Publicum insultirten, wurden in Haft genommen und sehen ihrer Bestrafung entgegen.

— **Eine entsprungene Diebin,** die aus dem Polizeigefängniß in Dirschau entwichene Maria Turska, wurde gestern durch den Gendarm Sechting ergriffen und zur Haft gebracht.

— **Wegen Umhertreibens** wurden 3 Personen verhaftet.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn 1. October. R. Werner, vereid. Handelsmakler.

Wetter: trübe. Tendenz unverändert sehr flau, Zufuhren gering.

Weizen hellglasig 131 pfd. 161 Mk G.

Roggen alter polnischer 100 Mk

do. russischer 90 Mk

prima frischer inländ. 114 Mk

Gerste ohne Angebot.

Hafer inländ. 108 Mk G.

do. russischer ohne Geruch 95 Mk

Erbsen trocken 110—112 Mk

Lupine blaue trocken 72 Mk Br.

Die Versammlungen des Börsen-Vereins finden im Schützenhause statt.

Der Marktbericht wird durch eine Commission amtlich festgestellt. Jährlicher Beitrag 6 Mk. Tagesentree 50 ₰.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 1. October, 1878		30./9.78
Fonds	still.	
Russ. Banknoten	201—50	203—50
Warschau 8 Tage	201—20	203—25
Poln. Pfandbr. 5%	61—70	62—40
Poln. Liquidationsbriefe	55	55—50
Westpreuss. Pfandbriefe	94—80	95
Westpreus. do. $4\frac{1}{2}$%	101—10	100—90
Posener do. neue 4%	95	95
Oestr. Banknoten	173—75	174—10
Disconto Command. Anth	131—50	133—40
Weizen, gelber:		
October-November	161—50	169—50
April-Mai	169—50	177—50
Roggen.		
loco	117	117
Oktober-November	115	114—50
November-Dezember	116—50	114—50
April-Mai	120	119—50
Rüböl.		
October	58—40	58—10
April-Mai	58—90	58—80
Spiritus:		
loco	53—50	53—50
October	52—80	54—50
April-Mai	51—60	52—70
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Thorn, den 1. October.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind- R.	Wind- S.	Bewölkung.
29. 10 U. Ab.	330.76	10.0	W	2	bd.
1. 6 U. M.	330.60	9.8	W	3	tr.
2 U. Nm.	332.12	12.0	W	2	tr.

Wasserstand der Weichsel am 1. 1 Fuß 1 Zoll.

---

dieser, „so muß ich mich doch gegen diese Auslassung verwahren. Sie wissen, ich bin Hannoveraner —"

„Gewesen," fiel Ramberg ein, „also sind Sie ein Deutscher, wie ich, dessen Wiege zufällig in Berlin stand, der ich aber meine Kindheit in Westphalen verbracht habe. Lassen wir doch unvertilgbaren Thatsachen gegenüber den steten Hader über das unerquickliche Kapitel, der jeden anderen Deutschen, der Sie nicht so genau kennt, als ich, verletzen muß. Mir sind Sie hier freilich gerade einer meiner liebsten Landsleute, mit dem ich mich um keinen Preis entzweien möchte."

Eben ging ein ältlicher Herr vorüber, an dessen ganzer Haltung man trotz seines Civilanzuges den alten höheren Militär erkannte.

„Mein Gott, sehe ich recht," rief Ramberg und sprang auf, „das ist ja der General von Krafft!"

Er entschuldigte sich bei Weldorf und eilte dem Herrn nach, an dessen Seite er bald zurückkehrte; den Freund fand er indessen nicht mehr. Jedenfalls hatte sich derselbe, ein engagirter Hannoveraner und fanatischer Anhänger des blinden Welfenkönigs, grollend entfernt, um nicht in Berührung mit einem preußischen General zu kommen.

„Aber mein lieber Baron, wie kommen Sie hierher?" sagte der General, nachdem sie Platz genommen hatten.

„Es ist schon das zweite Mal, daß ich mich in Wien aufhalte," gab Fritz zur Antwort, ich gedenke den ganzen Sommer hier zu bleiben."

„Das ist ja prächtig," rief der General vergnügt, „ich hege dieselbe Absicht und hätte es für meine Frau auch nicht besser treffen können. Hier den großartigsten Weltverkehr und daneben, was das Wohnen anbelangt, die reine Idylle! Wir wohnen nämlich auf dem Lande, draußen in Hitzing, im Lumpazi-Dörfel. Freilich ist es, seit der König von Hannover dort residirt, sehr modernisirt worden," setzte er dann scherzend hinzu, „was thut man aber einer Frau nicht zu Liebe! Ich hoffe doch, Sie werden mir durch Ihren Besuch Gelegenheit geben, Sie meiner Gattin vorstellen zu können?"

„Das trifft sich ja wunderbar," bemerkte Fritz, „auch ich habe mein Quartier ganz in Ihrer Nähe aufgeschlagen und zwar in Pentzing."

„Herrlich, herrlich!" unterbrach ihn der alte Herr.

„Exellenz werden sich erinnern," fuhr Fritz fort, „daß ich meine erste Reise nach Wien in Begleitung Ihres Sohnes machte. Der besondere Zweck, der mich nach Oesterreich führte, dürfte Ihnen aber unbekannt sein. Ich suche nämlich schon seit Langem eine junge Dame, ohne daß es mir bis jetzt gelungen wäre sie zu finden."

„Warum nicht gar!" rief der joviale alte Herr, „das läßt sich hören, die Geschichte kann interessant werden!"

„Für mich ist es eine Ehrenpflicht und eine Lebensaufgabe," fuhr Fritz fort. „Exellenz werden durch August erfahren haben, daß ich plötzlich Erbe von Syberg geworden bin, auch, daß mein Großvater seine Großnichte, Fräulein Melanie von Kaiserberg, welche die Freude und Pflegerin seines Alters war, auffallender Weise in keiner Art testamentarisch bedacht hat. Das gutzumachen, halte ich für Tilgung einer Ehrenschuld. Der Umstand, daß des Fräuleins Mutter, eine geborene von Tronsberg, eine Oesterreicherin war, und ich vermuthete, daß sie sich bei Verwandten in Oesterreich aufhalte, führte mich hierher. Alle meine Bemühungen sind indessen erfolglos geblieben. Der einzige des Namens von Tronsberg, den ich ermittelt habe, ist ein alter Polizeirath in Wien, der leider auch keinerlei Auskunft über die Dame zu geben im Stande war, überhaupt von ihrem Dasein kaum etwas wußte. Herr Polizeirath von Tronsberg, ein Ehrenmann, den ich von dem Sachverhalt in Kenntniß setzte, hat ebenfalls die eingehendsten Nachforschungen angestellt, allein auch resultatlos. Ich bin seitdem in Italien und in der Schweiz gewesen, allein ein unbestimmtes Gefüht, als ob ich Melanie hier finden müßte, hat mich wieder nach Wien getrieben."

„Sie sind ein ganzer Edelmann," sagte der General mit Wärme, „ganz wie es Ihr braver Vater war. Nun sagen Sie mir aber auch, wie Sie darauf gekommen sind, Ihr Domicil gerade in Pentzing aufzuschlagen?"

„Das habe ich eigentlich Ihrem Herrn Sohn zu danken, der mich, als wir uns im vorigen Jahre gemeinschaftlich hier aufhielten, mit einem Herrn von Weldorf bekannt machte, der auf mein schriftliches Ersuchen, mir dort draußen, wo er selbst wohnt, eine Privatwohnung besorgte."

Eben fuhr eine offene Eqnipage vorüber, in welcher eine junge, einfach gekleidete Dame mit einem hübschen Kinde saß, die, als sie den General erblickte, die Equipage halten ließ.

Der General hatte die Ankömmlinge bemerkt und sagte:

„Leider muß ich Sie verlassen, mein lieber Baron; Sie müssen aber morgen bei mir speisen, damit sie nunmehr auch meine Frau kennen lernen."

Fritz schlug in die dargebotene Rechte ein und sagte zu. Dann begleitete er den alten Herrn zum Wagen, der, nachdem sein väterlicher Freund eingestiegen war, langsam dahinrollte.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.

Heute Vormittag 8¾ Uhr hat es Gott gefallen, auch unsern einzigen, lieben Sohn

August

im Alter von 8 Jahren 10⅖ M. nach längerem schwerem Leiden zu sich zu nehmen.

Mit tiefbetrübten Herzen zeigen wir dies, statt jeder besonderen Meldung, allen Freunden und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, an.

Thorn, den 1. October 1878.

Brandt,
Telegr. Assistent,
nebst Frau und Schwiegermutter.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 4 Uhr statt.

Zur Belehrung.

Scharlachfieber ist die bösartigste der ansteckenden Kinderkrankheiten. Die Kranken erzeugen den Ansteckungsstoff und übertragen ihn durch ihre Ausdünstungen auf Gesunde. Er haftet selbst auf Kleidern; daher können selbst gesunde Personen den Ansteckungsstoff mittelbar auf dritte Personen übertragen. Die Krankheit beginnt mit heftigem Fieber, Kopfweh, Erbrechen, Schlingbeschwerden und Brennen im Halse; dabei bedeckt sich der ganze Körper vom Halse aus mit rothen Flecken, die zuweilen Knötchen oder Bläschen zeigen, meist drei Tage stehen und dann in den nächsten 6 Tagen wieder verblassen; in den darauf folgenden 14 Tagen schält sich die Oberhaut ab. In bösartigen Fällen wird die begleitende Halsentzündung eine brandige (Diphtheritis.) Im Munde sind dann die Mandeln geschwollen und roth, und auf ihnen bemerkt man einzelne Stellen mit einer schmutzig grauen Haut überzogen, die sich nicht leicht abschaben läßt; der Athem wird übelriechend, das Fieber typhös. In anderen Fällen entwickelt sich in der 3. Krankheitswoche Nierenentzündung und in Folge dessen Wassersucht und in noch anderen kommt es zur Entzündung und Vereiterung der Drüsen am Halse. Zu beachten sind folgende Rathschläge:

1) Man sondere die kranken Kinder möglichst von den gesunden ab, vermeide unnöthigen Verkehr mit den ersteren, insbesondere alle unnützen Krankenbesuche.

2. Die Krankenzimmer sind gut zu lüften und reinlich zu halten.

3. Die Kranken sind kühl zu lagern und nur leicht zu bedecken, so lange das heftige Fieber andauert.

4. Oefterer Wechsel der Leib- und Bettwäsche ist zu empfehlen.

5. Bei großer Hitze sind Einreibungen des ganzen Körpers mit Schweineschmalz oder oft wiederholte kühle Waschungen des ganzen Körpers mit Essig und Wasser zu gleichen Theilen gemischt dringend zu empfehlen; ferner reiche man fleißig frisches reines Trinkwasser oder Citronenlimonade und folge sorgfältig anderweitigen ärztlichen Anordnungen, die namentlich für die oben geschilderten Complicationen unentbehrlich sind.

Nach beendigter Krankheit resp. Beerdigung der Leichen hat eine größere Desinfection stattzufinden. Zu diesem Zwecke verbrenne man zunächst altes gebrauchtes Bettstroh, fege Mobiliar und Wände des Krankenzimmers sorgfältig ab, wasche Fenster und Thüren und scheure die Dielen. Gebrauchte Wäsche und waschbare Kleider sind zu waschen, nicht waschbare Kleider und Betten breite man im Krankenzimmer über Stühle oder Stangen aus und brenne dann ein viertel Pfund Schwefel in einem irdenen Gefäße ab; dabei sind alle Oeffnungen des Zimmers gut zu verschließen, so daß dasselbe sammt seinem Inhalt der Einwirkung der sich entwickelnden Dämpfe ausgesetzt ist. Nach 6 Stunden öffnet man das Zimmer wieder und lüftet es gut aus. Menschen können sich während der Räucherung nicht im Zimmer aufhalten, metallne Gegenstände sind vorher daraus zu entfernen.

Thorn, den 30. September 1878.

Die Sanitäts-Commission.

Meliorationen.

Projecte für Drainagen und Wiesenbauten, sowie deren Ausführung übernimmt der Ingenieur **Matschke**, Inhaber einer goldenen und silbernen Medaille für Meliorationsarbeiten.

Gefällige Aufträge werden erbeten **Thorn** ins technische Bureau Bäckerstraße 255, I.

Ein brauner Wallach

5' 2" im „Victoria Hotel" zu verkaufen.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des Regulativs vom 8. August 1835 wird im Einverständnisse mit der Sanitätscommission bis auf Weiteres angeordnet:

daß Medizinalpersonen, Familienhäupter, Haus- und Gastwirthe von jedem in ihrem Hause, ihrer Familie und ihrer Praxis vorkommenden Scharlach-Erkrankungsfalle der Polizei, Eltern schulpflichtiger Kinder auch dem betreffenden Schulvorsteher sofort Anzeige machen.

Zuwiderhandlungen ziehen nach §. 9., 25., 41. und 59 des Regulativs eine Strafe von 6—30 bezw. 15 Mk nach sich.

Thorn, den 28 September 1878.

Die Polizei-Verwaltung.

Warnung.

Scharlach tritt seit einiger Zeit in der Stadt und den Vorstädten epidemisch und bösartig auf.

Es sind in der Zeit vom 19. bis 27. September 30 Kinder an Scharlach gestorben.

Wir machen die Familienhäupter und Hausväter darauf aufmerksam, daß die Krankheit im hohen Grade ansteckend ist und fordern sie auf, die Kinder von Häusern, in welchen Krankheitsfälle vorgekommen sind, sowie vom Umgange mit dort wohnenden Personen fernzuhalten und die erkrankten Kinder, wo es die Räumlichkeit irgend gestattet, zu isoliren oder dem Krankenhause zu übergeben, wo sie mit der größten Liebe und Sorgfalt gepflegt und im Falle der Bedürftigkeit unentgeldlich aufgenommen werden.

Thorn, den 28. September 1878.

Die Sanitäts-Commission.

Bekanntmachung.

Verbot der Versendung solcher Gegenstände mit der Post, deren Beförderung mit Gefahr verbunden ist.

Vor Kurzem ist ein mit etwa 800 Poststücken beladener Eisenbahn-Postwagen dadurch ein Raub der Flammen geworden, daß ein wahrscheinlich mit Feuerwerkskörpern gefüllt gewesenes Packet ohne bekannte Veranlassung unterwegs explodirt ist und das Feuer sich ebenso schnell, als unaufhaltsam über die ganze Postladung verbreitet hat. Nur zufällig günstigen Umständen verdankt der begleitende Postschaffner die Möglichkeit der Rettung seines Lebens und der betreffende Eisenbahnzug die Beschränkung des Brandes auf den einen Wagen. Das General-Postamt nimmt aus diesem, leider nicht vereinzelt dastehenden Vorfalle Veranlassung, wiederholt auf die Bestimmungen im §. 11 der Postordnung vom 18. December 1874 aufmerksam zu machen, wonach zur Versendung mit der Post nicht aufgegeben werden dürfen: Gegenstände, deren Beförderung mit Gefahr verbunden ist, namentlich alle durch Reibung, Luftzudrang, Druck oder sonst leicht entzündliche Sachen, sowie ätzende Flüssigkeiten, und wonach Diejenigen, welche derartige Sachen unter unrichtiger Angabe oder mit Verschweigung des Inhalts aufgeben, sowohl Bestrafung nach den betreffenden Gesetzen zu erwarten, als auch für jeden entstehenden Schaden zu haften haben.

Berlin W., 24. September 1878.

Kaiserl. General-Postamt.

Zur Traubenkur

Ausgelesene reife

Weintrauben

per Brutto Pfund 30 Pfg. liefert in bester Qualität in Kistchen von 10 Pfund an

A. Anschütz.
Obstsiederei u. Fruchthandlung.
Grünberg i. Schl.

Grüneberger Kur- u. Tafeltrauben

versende wie seit längeren Jahren auch d. J. in guter ausgesuchter Frucht 10 Pfd. Brutto incl. Porto für 3 Mk. 50 Pf. gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages.

Heinrich Kleint,
Grünberg i. Schl.

Feinste Ungar

Weintrauben

versende 10 Pfd. für 4 Pfd. franco unter Nachnahme

Louis Wolff
in Breslau.

Ein Flügel sehr billig zu verkaufen Weißestr. 59/60, 3 Tr. rechts.

Wannen- und Römisches Bad Weiße Straße Nro. 68.

Für die Dauer der Wintersaison (1/10 78 bis 30/4 79) gelten folgende Preise:

a. Römische-Bäder: 3 Abonnem.-Billets	Mk 4,50	" " "
" " " " Einzelbillets pro Stück	" 1,75	" " "
b. Wannen-Bäder mit Brause 6 Abonnem.-Billets	" 4,50	" " "
" " " " Einzel-Billets pro Stück	" 1	" " "
c. " " " Douche-Bäder 6 Abonnem.-Billets	" 3	" " "
" " " Einzelbillets pro Stück	" 60 Pf.	" " "

In Cirkulation befindliche Sommersaisonbillets sind bis 1. Januar 1879 noch benutzbar. Badezeit: Wochentag 8 Uhr M. bis 8 Uhr Ab. (Röm. Bad 9 Uhr M. bis 7 Uhr Ab.) Sonn- und Feiertage 8 bis 1 Uhr Mittags. (Röm. Bad 9 bis 12 Uhr Mittags)

Montag und Donnerstag Vormittag **Römische** Bäder nur für Damen



Mein

Geschäftslokal

befindet sich jetzt

Butterstr. 143,

im früher Sachs'schen Hause. Indem ich dies zur Kenntniß meiner geehrten Kunden bringe, erlaube ich mir zugleich, auf mein neu und vollständig assortirtes Lager aller Arten chirurg. und thierärztlicher Instrumente, Bandagen, Spritzen und Apparate zur Krankenpflege, Messer, Scheeren, sowie aller Sorten feiner Stahlwaaren, ferner Operngläser, Brillen, Lorgnetten, Pincenez in allen Fassungen, Barometer, Thermometer, sowie aller optischen und mechanischen Instrumete aufmerksam zu machen.

Reparaturen sämmtlicher Artikel, sowie das Schleifen von Messern und Scheeren werden in meiner neueingerichteten Werkstätte sauber und billig ausgeführt.



Gustav Meyer,
Bandagist und Mechaniker.

Zur gefälligen Beachtung.

Nerven- und Krampfleiden,
Epilepsie,
Fallsucht,

werden durch ein naturgemäßes Heilverfahren vollständig für das ganze Leben hindurch geheilt.

Alle Unglücklichen, welche mit dem schrecklichen Uebel behaftet, mögen sich vertrauensvoll mit genauer Beschreibung über die Art und Dauer des Leidens wenden an

St. J. Gursch
Dresden, Kaulbachstrasse No. 31. I. Et.
NB. Unbemittelte werden berücksichtigt!

A. Meisler's Patent-Ofen.

Mein patentirter Zimmer-Schütt-Ofen zeichnet sich, seiner einfachen, praktischen Construktion zufolge, vor den in der Provinz Sachsen beliebten Wind-Unter-Ofen dadurch aus, daß er den Zweck erfüllt, eine bedeutende Ersparniß an Heizungsmaterial zu erzielen und dabei zuerst eine anhaltende Erwärmung der unteren Zimmerluftschicht zu bewirken. Diese Construction ist auch an allen schon im Gebrauch befindlichen Ofen durch Umsetzung und Einfügung meines patentirten Ofens ohne erhebliche Kosten zu bewerkstelligen.

Diese Einrichtung hat sich bereits praktisch bewährt.

Den alleinigen Verkauf dieser Patent-Ofen habe ich den Herren

Kahlenberg & Ziesenhenne, Magdeburg,

übertragen.

Aug. Meisler, Gr. Marktstr. 22.

Vorstehendes bestätigend, können wir besagten patentirten

Zimmer-Schütt-Ofen

nur empfehlen. Die vortheilhafte Einrichtung dieses Ofens ist so einfach, daß die Vorzüge desselben auch dem Laien sofort einleuchten werden. Die Mehrkosten gegen einen gewöhnlichen Wind-Unter-Ofen sind unerheblich.

Wir haben die Ofen in bestem Guß anfertigen lassen und halten sie in verschiedenen Dimensionen bei prompter Bedienung bestens empfohlen.

Kahlenberg u. Ziesenhenne, Magdeburg, Kaiserstraße 105.

Frische Ihlen, Schotten und Matjes-Heringe empfiehlt billigst

H. Kaliski,
Schuhmacherstraße.

Jeder Gummiartikel w. billigst u. schönstens angefert. en gros & detail. H. Mielck, Hamburg, Waaren-Fabrik.
Gummi-
Import v. Pariser Gummiartikel besonderer Specialitäten. Beantwortung jeder Anfrage, Zollfreie Zusendung nach allen Ländern. Special-Preislisten gratis.

Copir-Tinte

von Antoine & fils in Paris empfiehlt **Walter Lambeck.**

Dampf-Caffee echten à 1,40, 1,60 und 1,80 empfiehlt

L. Dammann & Kordes.

Schweizerkäse von sehr feinem Geschmack à Pfund 60 ₰ empfiehlt

H. Kaliski, Schuhmacherstr.

Freie Ausspannung

erhalten die Herren Krüger, welche aus meiner

Destillation-, Rum- und Liqueur-Fabrik

Waaren entnehmen.

Auch stehe ich mit einer guten und billigen Cigarre zu Diensten.

David Gliksman,
Brückenstraße 20 unterm Anker.

Vorzügl. Mehl

aus der Leibitscher Mühle,
echte reinschmeckende Dampfkaffee's sowie sämmtliche andere Colonial- und Material-Waaren empfiehlt zu billigsten Preisen

Carl Wegner, Neustadt 212.

Reclam's Universalbibliothek

1000 Bändchen à 20 Pfg.
6 Bändchen für 1 Mark
stets vorräthig bei **Walter Lambeck.**

Heute Dienstag und Mittwoch Abend

Warschauer Flaki

Restaurant O. Schilke.

Kißner's Restaurant.

Kl. Gerberstr.

Alle Abend **Soirée musicale** verbunden mit humoristischen Gesangs-Vorträgen der Singspiel Gesellschaft des Direc. Hrn. **Schubert.**

Zum Vortrag gelangen die neuesten Lieder, Couplets, Duette und Terzette.

Es ladet ergebenst ein

Die Direction.

Ich wohne von heute ab
Neustädt. Markt Nro. 259|62
über der Apotheke.

Dr. v. Rózycki.

A. Kasprowicz

pract. Zahnarzt
Johannisstraße 101
Sprechstunde 9—6.

Zum bevorstehenden

Wohnungswechsel.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mein

Möbel-Lager

bedeutend vergrößert habe. Durch vortheilhafte Baareinkäufe ist es mir möglich gut gearbeite Nußbaum-, Mahagoni-, birkene, ebenso gewöhnliche Möbel, zu auffallend billigen Preisen abzugeben. Plüsch- und Rips-Garnituren erster Qualität unter Garantie bester Polsterung höchst billig.

Adolph W. Cohn.
St. Annenstraße Nr. 187.

Fruchtessig

empfiehlt **Friedrich Schulz**

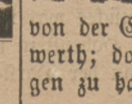
Kieferne und birkene Möbel

billigst bei

A. C. Schultz,
Tischlermeister.

Fertige Sopha billigst bei

A. Geelhaar,



Das Grundstück Klein Mocker Nro. 445, neues Vorder- und Hinterhaus nebst Stallungen, rechts von der Culmer Chaussee verkauft preiswerth; dort sind auch billige Wohnungen zu haben.

August Wernick,
Culmerstr. Nro. 342.

Wir ersuchen Herrn **M. Schmütt** in Thorn, dessen jetziger Aufenthaltsort uns unbekannt ist, um Mittheilung desselben.

Juhre & Nicolai.
Berlin.

Verloren

ein glatter Goldring. Der ehrliche Finder wird gebeten, sich bei der Redaktion dieser Zeitung gegen gute Belohnung zu melden.

15 Mark Belohnung

dem Wiederbringer einer goldenen Damenuhr nebst Kette, die am 30. Septbr. am altstädtischen Markt oder Culmerstraße verloren gegangen.

Abzugeben **„Hôtel Sanssouci."**

1 Lehrling

kann eintreten bei

Th. Fessel,
litogr. Anstalt Thorn,
Gr. Gerberstr. 288.

Ein tüchtiger

Pfefferküchler

findet dauernde Beschäftigung in der Conditorei von

Th. Becker
Heil Geistgasse Nro. 24.

Wohnung,

3 Treppen hoch, im Ganzen oder auch getheilt, ist sofort zu vermiethen.

R. Tarrey.

Versetzungshalber sind Tuchmacherstr. 186, 2 neu renovirte Zimmer nebst Zubehör zu vermiethen und sofort zu beziehen.

Eine freundl. möbl. Wohnung, part., zu vermieth. Tuchmacherstr. 154.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 2. October 1878
„Die Tochter Belials."
Concurrenz-Preis-Lustspiel.

Die Direction.

Verantwortlicher Redacteur **Fritz Bley.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck** in Thorn.